

Andacht für Freitag, 14. Mai 2021

Gesprochen von Benno Scheidt, Pfarrer an den MediClin Bliestal Kliniken.

„Der HERR hat seinen Thron im Himmel errichtet, und sein Reich herrscht über alles.“ Losung: Psalm 103,¹⁹

Lehrtext: Offenbarung 19,^{6f}: „Halleluja! Denn der Herr, unser Gott, der Allmächtige, hat seine Herrschaft angetreten! Lasst uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben.“

Throne - liebe Hörerinnen, liebe Hörer - von denen aus Königinnen und Kaiser regieren, gibt es immer weniger. „Gott sei Dank oder Gott sei's geklagt“: Die Zeit der König-Reiche ist vorbei. Sie verwandeln sich immer weiter in Diktaturen oder Demokratien.

Statt Geburtsrecht und Stände - Werbung und Wahlen. An Stelle gekrönter Häupter Stars und Superstars. Wenn man will und gerade nichts besseres zu tun hat, kann man ihnen auf Schritt und Tritt in den Medien folgen; sehen und hören – wie sie ihre Lieder singen, über Catwalks schreiten; gemeinsam in Hotels oder an Stränden miteinander kommunizieren, Kunststückchen vorführen; aufeinander wütend, oder miteinander intim werden.

Verhalten und Vorbild jener modernen „Ersten unter Gleichen“ strahlt – ich sage mal: wie ein Stern am hellen Mittag. So weithin sichtbar, wie auch der Kunde als „König“ erscheint. Milliarden Throne, auf denen Königinnen und Könige sitzen. Früher brauchte es zum Regieren „blaues Blut“, heute ist es vor allem ein dickes Portemonnaie. Respektive das Limit von Krediten, derer man für würdig befunden wird.

„Der HERR hat seinen Thron im Himmel errichtet, ...“ Wer diesen Satz wörtlich nehmen möchte, muss ihn auf eine Art Paralleluniversum beziehen, oder wird rasch an den sehr irdischen Herrschaftsverhältnissen irre. Es sei denn: Mit jenem „HERRN“ sei „Mammon“, das Geld gemeint. „Geld = Mammon = Gott“. Eine moralisch zwar verpönte, im Alltag aber oft aufgehende Gleichung. „Geld regiert die Welt“ – auch wenn seine vornehmsten Dienerinnen und Diener nicht mehr von Geburt aus „blaublütig“ sein müssen.

Von meiner Mutter habe ich einmal diese bittere Verballhornung des Vaterunsers gehört. Sie hatte sie in den Fünfzigerjahren einer Mitkonfirmandin abgelauscht, deren Vater in Kriegsgefangenschaft verhungert war: „Vaterunser der du bist, der die dicksten Brocken frisst, und die Krümel für die Armen liegen lässt“.

Sie werden es bemerkt haben, liebe Hörerinnen und Hörer: In Psalmvers und Offenbarungsjubel mag ich nicht einstimmen. Diese Art von Glorifizierung – eine sogenannte „Theologia Gloriam“ – bleibt mir fremd und fern. Wenn ich die Herrschaftsverhältnisse unserer Welt bedenke, wird mir alles andere als zum „Hallelujarufen“ zumute.

„Es ist (immer) noch nicht erschienen, was wir sein werden...“ [1 Joh 3,²]. Und: Es steht noch etwas aus. Etwas, das ich mit meiner vorfindlichen Welt nicht in Einklang zu bringen kann. Sowenig ich mir alles für Geld kaufen kann, sowenig ist jenes „Himmelreich“ von dieser Welt. Einer Welt, die nach wie vor eine Unerlöste ist und bis zum jüngsten Tag wohl auch bleiben wird.

Darum sehe ich von der „Theologia Gloriam“ in Losung und Lehrtext ab und schaue auf Jesus hin: In seiner Gestalt steht mir das Paradox vor Augen, wie man selbst im Scheitern noch siegen, und sterbend den Tod überwinden kann. Mit einer Dornenkrone als Diadem und fern von allen Palästen mit ihrem hochwohlgeborenen und superreichen Majestäten und Herrschaften - samt ihren himmlisch-irdischen Chören, die ihnen unaufhörlich Lob singen – ganz gleich wie sie regieren, ihre Unternehmen, Vereine und Konzerne leiten und sich benehmen.

Amen.

Ihr Benno Scheidt, Pfarrer an den MediClin Bliestal Kliniken.